



Regina Kehn hat Kirsten Boies Geschichten über die Schicksale afrikanischer Aids-Waisen in der Art von afrikanischen Holzschnitten illustriert. Foto: Oetinger Verlag

Ohne Vater, ohne Mutter

Jugendbuch Kirsten Boies außergewöhnliche Geschichten über Kinder aus Swasiland, deren Eltern an Aids gestorben sind

VON BIRGIT MÜLLER-BARDORFF

Wenn ein Buch den Titel „Es gibt Dinge, die kann man nicht erzählen“ trägt, was heißt das für den Inhalt? Dass man nur bruchstückhaft erfährt, um was es geht? Dass die Ereignisse so entsetzlich sind, dass man darüber nicht sprechen kann? Wer Kirsten Boies neues Jugendbuch liest, weiß genau, um was es geht, obwohl nicht einmal das Wort Aids fällt: um Kinder in Afrika, deren Eltern an dieser Krankheit gestorben sind. Dass die Autorin vieler Kinder- und Jugendbücher trotz der Unfassbarkeit des physischen und psychischen Elends eine Form gefunden hat, über diese „Dinge“ zu schreiben, ist ein großer Gewinn.

In vier kurzen Geschichten erzählt Boie von Kindern in Swasiland, die erlebt haben, wie ihre Mütter und Väter gestorben sind und sich nun allein durchschlagen müssen. Kinder wie Thulani, der in die Schule gehen könnte, weil Waisen dafür kein Geld zahlen müssen. Doch er bräuchte einen Totenschein, den ihm keiner ausstellen kann. Lungile muss dafür sorgen, dass ihre kleine Schwester in die Schule geht. Aber dorthin darf nur, wer auch Schuhe hat, und die sind teuer. Weil niemand ihre selbst gemachten Matten kaufen will, verkauft das Mädchen seinen Körper, um Jabu den Schulbesuch zu ermöglichen. Oder Sonto, die sich mit ihren jüngeren Geschwistern auf den Weg zum nächsten Krankenhaus macht, um sich testen zu lassen. Ihr größtes Gut ist ein „Memory Book“, eines jener selbst gemachten Hefte, die aidsranke Mütter in Afrika ih-

ren Kindern hinterlassen. „Für dein Leben wünsche ich dir, dass du glücklich wirst. Dass die Krankheit nicht in dir lauert und dass du mir vergibst, wenn sie es tut, denn dann ist sie von mir zu dir gekommen bei deiner Geburt, vergib mir Sonto, meine wunderbare Tochter“, heißt es darin. Und schließlich ist da Siphoo, der eine schwere Schuld auf sich geladen hat.

45 Prozent der Kinder haben ihre Eltern verloren

120000 Kinder in Swasiland, etwa 45 Prozent, sind Waisen oder Vollwaisen. Eine ganze Generation – die der Eltern – fehlt weitgehend, weil die Männer und Frauen an Aids sterben. Die Lebenserwartung liegt bei durchschnittlich 31 Jahren. „Auf der Fahrt durch das Land sieht man an den roten Sandpisten fast nur Kinder und alte Leute“, schreibt Kirsten Boie in ihrem Nachwort. Sie war selbst mehrmals in dem Land im südlichen Afrika, seit sechs Jahren engagiert sich die Hamburger Autorin in einem Hilfsprojekt für diese Kinder.

Die erste Geschichte, die von Thulani, hat Kirsten Boie nach ihrem ersten Aufenthalt noch auf dem Flughafen in Swasiland geschrieben, um das Gesehene für sich verarbeiten zu können. Erst später entschloss sie sich, dieser noch weitere Erzählungen hinzuzufügen und sie auch zu veröffentlichen. Wie eine Art „Kolonialisierung auf literarischem Gebiet“ sei es ihr zunächst vorgekommen, mit ihrem europäischen Hintergrund aus der Perspektive eines afrikanischen Kindes zu schreiben.

Die Behutsamkeit und Achtsamkeit, mit der sich die Autorin den Personen und dem Thema nähert, spricht aber aus jeder der vier Geschichten. Poetisch, fast märchenhaft beschreibt sie, wie die Kinder leben und kämpfen. In einfachen Sätzen dringt deren Not und Verlassenheit zum Leser durch und ist umso unmittelbarer, weil sich Boie selbst jeglicher Rührseligkeit enthält. Sie beschreibt Emotionen nicht, sondern ruft sie mit ihren Worten hervor. Ähnlich sensibel wirken auch die Illustrationen Regina Kehns zu diesem Buch. Mit ihrer reduzierten Bildsprache und der geduckten Farbgebung in Braun, Schwarz und Beige zitieren sie afrikanische Holzschnitte, ohne in unpassende Folklore zu verfallen.

Die Erzählungen sind erschütternde Geschichten, umso mehr als sie auf tatsächlichen Ereignissen und persönlichen Begegnungen beruhen, wie Boie in ihrem Nachwort erklärt. Manches Kind ohne Begleitung können sie überfordern. Denn auch wenn Krankheit und Tod nie ausdrücklich geschildert werden, dieses hoffnungslose Elend der Kinder aus Swasiland vermittelt sich in fast jedem Satz. „Wenn die Geschichten traurig sind, kann ich es nicht ändern“, schreibt die Autorin. „Trauriger als die Wirklichkeit sind sie nicht.“

» Kirsten Boie: Es gibt Dinge, die kann man nicht erzählen. Oetinger, 112 S., 12,95 Euro – ab 12 Jahre.



Feuilleton kompakt

„GRAND BUDAPEST HOTEL“

Film von Wes Anderson eröffnet Berlinale 2014

Der neue Film von US-Regisseur Wes Anderson „Grand Budapest Hotel“ eröffnet am 6. Februar die nächstjährige Berlinale. „Die Komödie mit dem typischen Wes-Anderson-Charme verspricht, ein großartiger Auftakt zu werden“, erklärte Festivaldirektor Dieter Kosslick gestern in Berlin. Die vor allem in Sachsen und im Filmstudio Babelsberg gedrehte britisch-deutsche Koproduktion erzählt die Geschichte um den Diebstahl eines wertvollen Renaissance-Gemäldes. (dpa)

NACH 40 JAHREN

Buñuel-Biografie von Max Aub veröffentlicht

Mehr als 40 Jahre nach dem Tod von Max Aub ist ein bislang unveröffentlichtes Werk des spanischen Schriftstellers über den Filmemacher Luis Buñuel erschienen. Die am Dienstag in Spanien veröffentlichte Biografie des Regisseurs basiert auf den Aufzeichnungen, die Aub (1903-1972) vor seinem Tod angelegt hatte und die fast 5000 Seiten umfassen. Aub und Buñuel (1900-1983) gehörten zu den wichtigsten Repräsentanten der spanischen Kulturwelt des 20. Jahrhunderts. Der Schriftsteller war Anfang der 40er Jahre – ebenso wie Buñuel – wegen der damals in Spanien herrschenden Franco-Diktatur (1939-1975) nach Mexiko übersiedelt. (dpa)

DIGITALER ZUGANG ZU SAMMLUNGEN

Museen und Archive wollen Internet-Zugriff erleichtern

Museen und Archive in Deutschland wollen verstärkt Zugang zu ihren Sammlungen über das Internet ermöglichen, stoßen nach eigenen Angaben dabei aber auf hohe Hürden. Die Digitalisierung der Bestände und der Zugriff über das Netz seien nicht nur kostspielig, sondern scheiterten oft auch am Urheberrecht, sagte der Geschäftsführende Direktor des Jüdischen Museums Berlin, Böttres von Notz. Dadurch seien viele Museen bei ihrer Präsentation und der Nutzung ihrer Sammlungen im Nachteil gegenüber Museen im Ausland. Auf einer Konferenz am 28. und 29. November in Berlin wollen Museumsleute über die Rolle von Kulturinstitutionen im digitalen Zeitalter beraten. (dpa)

NACHKRIEGSKUNST

Schweinfurt zeigt die Sammlung Gunter Sachs

Die Kunsthalle Schweinfurt zeigt ab Mitte November die Sammlung des Lebemanns und Kunstliebhabers Gunter Sachs. Die Ausstellung werde ein „Who-is-who“ der internationalen Nachkriegskunst, teilte die Stadt Schweinfurt mit. Im Zentrum stünden Hauptwerke der Pop-Art, vertreten etwa durch Andy Warhol oder Roy Lichtenstein. Die Kunsthalle war 1933 als öffentliches Bad von Sachs' Großvater Ernst den Bürger der Stadt übergeben worden. Weil er von der besonderen Atmosphäre der Räumlichkeiten so begeistert sei, habe Gunter Sachs' Sohn Rolf die ursprünglich geplante Liste an Exponaten deutlich aufgestockt. (epd)

Tschaikowskys „Fatum“

120. Todestag Der Komponist soll schwul gewesen sein? In Russland wird das von offizieller Seite geleugnet

VON STEPHANIE KNAUER

Augsburg Düstere Worte gingen der Uraufführung von Peter Iljitsch Tschaikowskys sinfonischer Fantasie „Fatum“ voraus: „Weißt Du, was der greise Melchisedek gesprochen hat, als er vom Leben Abschied nehmend, im Sterben lag? Als Sklave wird der Mensch geboren, als Sklave sinkt er auch ins Grab. Der Tod, der wird ihm auch nicht sagen, wozu, warum er dieses lange Thränenenthal durchwandert und weshalb er gelitten, geduldet, geweinet hat – und nun verschwinden muss.“

Die Verse Konstantin Batjuschkows waren auf der Konzertankündigung abgedruckt – „eine Aufmerksamkeit, welche die Direktion der Russischen Musikgesellschaft den Werken von Liszt und Berlioz seinerzeit nicht angedeihen ließ“, schrieb Hermann Laroche süffisant in seiner Besprechung der Moskauer Premiere. Der gefürchtete Rezensent war ein Bewunderer Tschaikowskys, mit seiner Kritik am „Fatum“ dennoch nicht zimperlich: „Eher an eine Schlacht, einen gewaltsamen Aufstand“ gemahne das Stück als an den „dumpfen Monolog der Verzweiflung“ in Batjuschkows Lyrik. Der Komponist vernichtete das Manuskript. Das „Fatum“ je-

doch blieb: Auch seine 4. Sinfonie trug den Schicksalsnamen.

Dahinter könnte Tschaikowskys Homosexualität stehen. Zeit lebens litt er unter dem Konflikt zwischen seiner Neigung und dem Zwang, sie zu verheimlichen. „Ich muss das tun“, nämlich heiraten, teilte Peter Iljitsch seinem ebenfalls homophilen Bruder Modest mit: Die Ehe mit Antonina Iwanowna Milijukowa, geschlossen am 18. Juli 1877, wurde ein Fiasko. „Er litt überall“, schrieb Klaus Mann: „Nicht nur sein Eros isolierte ihn, machte ihn zum Außenseiter, fast zum Paria; auch die Art seines Talents, sein künstlerischer Stil war zu gemischt, zu schillernd, zu kosmopolitisch, um irgendwo ganz goutiert zu werden. In Russland galt er als westlich.“

Das Gerücht vom unfreiwilligen Freitod

Als Tschaikowsky nach dem gregorianischen Kalender am 6. November 1893 – also heute vor 120 Jahren – starb, entstand das Gerücht vom unfreiwilligen Freitod. Der Komponist sei, um einen Skandal zu vermeiden, von einem „Ehrengericht“ gezwungen worden, Gift zu nehmen, weil er einem jungen Hochadeligen „besondere Aufmerksamkeit“ schenkte, raunte man.

Laut dem derzeitigen russischen Kulturminister Wladimir Medinski gibt es aber keine Beweise, dass Russlands Vorzeigekomponist homosexuell gewesen sei. Allerdings wurden bis 1995 rund 250 Briefe Tschaikowskys von der russischen Regierung unter Verschluss gehalten, in denen seine Neigung deutlich zum Ausdruck kommt. Anfang Juni 2013 unterzeichnete Wladimir Putin das umstrittene Gesetz gegen die „Homosexuellen-Propaganda“. Positive Äußerungen darüber in Anwesenheit Minderjähriger und via Medien sind nun strafbar. Im August wurde einem bekennenden Homosexuellen aus Russland der Flüchtlingsstatus in Deutschland zuerkannt, meldet „Quarteeera e.V.“ aus Berlin, ein Verein für russischsprachige Schwule und Lesben in Deutschland. Derzeit überarbeitet das russische Parlament den Gesetzesentwurf über den Entzug des Sorgerechts aufgrund der nichttraditionellen sexuellen Orientierung.

„Eine schlimme Tendenz“, findet auch der Komponist Sergej Newski: Die unklare Formulierung des Gesetzes könne viele betreffen. Der gebürtige Moskauer lebt in Berlin. Natürlich weiß man in Russland, dass Tschaikowsky homosexuell war, sagt er. Probleme gibt es, so-

bald sich jemand öffentlich zur Homosexualität bekennt. Zusammen mit dem norwegischen Komponisten Arnt Haakon Anesen hat Newski „Rules of Love“ für Stimmen und Ensemble komponiert, das auch kurz die Homosexualität thematisiert. „Rules of Love“ wurde in sechs russischen Städten aufgeführt, die Premiere fand in einer protestantischen Kirche in Petersburg statt. Nur eine unabhängige Kultur-

institution wollte „mit dem Projekt im Voraus nichts zu tun haben“, erzählt Newski.

In der Ukraine, Russlands Nachbarstaat, ist Homosexualität seit 1991 „legal“ – früher als hierzulande: In Deutschland wurde der berühmte §175 erst 1994 gestrichen. Immerhin ist in Russland durch die künstlich gezüchtete Homophobie inzwischen eine öffentliche Diskussion entstanden.

Sein Leben in Kürze

● **Geboren** wurde Pjotr Iljitsch Tschaikowsky am 7. Mai 1840 in Kamsko-Wotkinski Sawod; er starb überraschend im Alter von 53 Jahren am 6. November 1893 in St. Petersburg.

● **Schaffen** Tschaikowsky komponierte Opern wie „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“, beide nach Puschkin. Berühmt ist er neben seinen zahlreichen Orchester-, Chor- und Klavierwerken vor allem durch sein Schaffen fürs Ballett: „Schwanensee“, „Dornröschen“ und „Nussknacker“. Zudem arbeitete Tschaikowsky auch als Musikkritiker – hart zu Bach, Beethoven, Verdi, lobend zu Grieg, Berlioz, Bizet.



Pjotr Iljitsch Tschaikowsky, im Jahr 1888. Foto: Atelier E. Bieber, Hamburg



25%
auf alle Ihre Einkäufe*

...unser vorweihnachtliches Geschenk an Sie ...
23. Oktober bis 11. November

Naegeler
philippine welser strasse augsburg

* gegenüber der UVP des Herstellers, ausgenommen sind Erdbeerpreise